

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 8

Artikel: Schnäderfrässigkeit
Autor: J.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schnäderfräßigkeit

Von Dr. J. Sch.

Der folgende Aufsatz ist ein Nachtrag zu den Antworten auf unsere Rundfrage «Freiheit oder Zwang» in der Märznummer.

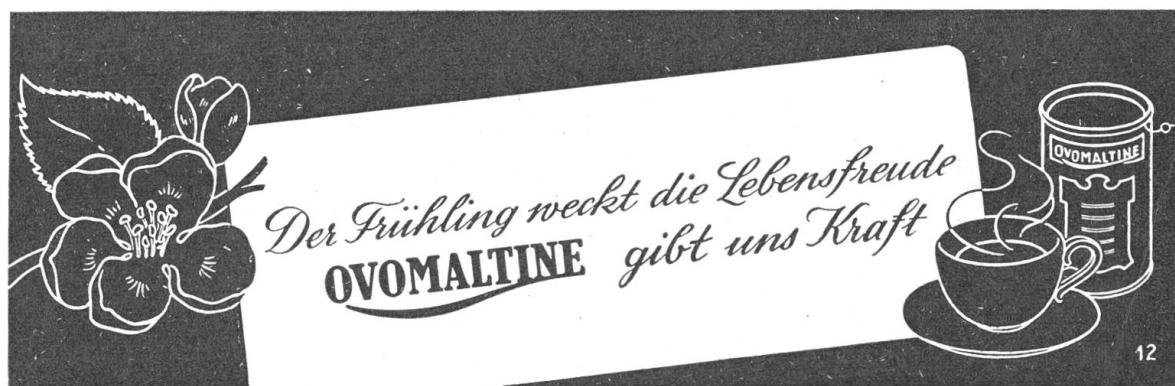
Daß ich punkto Tischmanieren meinen Erziehern besondere Schwierigkeiten bereitete hätte, möchte ich nicht behaupten. In einer besseren Beamtenfamilie auf dem Lande stellte man zur Zeit des Ersten Weltkrieges in dieser Beziehung nicht so große Anforderungen wie etwa in der Stadt.

Auch deswegen war kein besonderer Anlaß zu Kämpfen und Krämpfen, weil ich als einziges Kind aufwuchs. Mein einziger Bruder war über 15 Jahre älter als ich, und ich kannte ihn sozusagen nur als Studenten in den Ferien.

Aber etwas anderes war dauernd ein Stein des Anstoßes; gar oft hieß es: «Wir würden gerne wieder einmal einen Ausflug machen und irgendwo in einem Hotel essen, in Weggis, Vitznau oder gar in Flüelen, aber der Bub ißt ja nicht alles, was auf den Tisch kommt!»

Ja, der Bub aß nicht alles, und dazu war es gekommen, weil bei uns in patriarchalischer Weise Großeltern und Eltern gemeinsam Haushalt führten und ich als einziges Kind zwar nicht für beliebige Unarten, aber doch für die Wahl des Menus die Autorität der Großmutter anrufen konnte. Wenn ich hätte Rösti essen sollen, so brachte ich es fertig, daß man mir nur weiße, nicht angebratene Kartoffeln vorsetzte. Fettes Fleisch pflegte ich dem Vater auf den Teller zu legen. Von Bohnen refüsierte ich die mehligen Samen und bettelte mir dafür die Hüllen zusammen. Vor Zuckererbsen führte ich ein Riesentheater auf, und Gemüse an einer Mehlsauce konnte ich schon gar nicht ausstehen. Und immer genoß ich den Schutz der Großmutter, der so weit ging, daß man mir an besonders kritischen Tagen irgendein Grieß- oder Reisbreilein extra kochte und ein Apfelkompottlein dazu.

Daß ich keine Butter aufs Brot streichen wollte, machte meinen Lieben allerdings weniger aus, man denke, im Krieg, während der Rationierung! Nie verstanden sie aber, daß ich auch Ostereier verschmähte. Als Gipfelpunkt meiner kindlichen Tyrannei empfinde ich es allerdings heute noch, daß meine arme Mutter am Freitag die Knöpfli und Hörnli um den einen Griff der Platte herum (er wurde mit einem roten Bändeli markiert) ohne Käse anrichten mußte, nur um den strafenden Blicken der Großmutter auszuweichen; Käsfäden ... nein, brr! Großvater und Vater schwiegen dazu und ließen die Frauen gewähren. Nur ab und zu drohte man mir: «In der Re-



krutenschule wirst du dann schon Mores lernen! »

Und heute? Bin ich ob diesem Gewöhrenlassen schnäderfräßig geblieben und gar zum Menu-Hypochonder geworden? Bewahre! Noch lange vor der Rekrutenschule habe ich meine Kaprizitäten abgelegt. Nicht ganz alle, aber die meisten, und das kam so: Mit 13 Jahren wurde ich in ein Internat gesteckt. Da war keine Großmutter mehr, die ihr Büblein in Schutz genommen hätte. Da saßen fünfzig hungrige Buben um den Mittagstisch herum, jeder bereit, den andern mit bissigem Spott zu verfolgen, der hätte aus der Reihe tanzen wollen. Gut erinnere ich mich noch, wie ich an einem Freitag mit kräftigem Appetit zum erstenmal eine währschafte Portion Käsmakkaroni vertilgte. Damit war der Bann gebrochen, und heute darf ich mich als normalen Esser bezeichnen. Eines bringe ich nicht fertig... die Milchhaut hinunterzuschlucken; aber das ist, glaube ich, eine Fähigkeit, die man weder mit gutem Willen erlernen noch mit Strenge anerziehen kann; es ist einfach ein übertriebener Reflex unserer Rachenschleimhaut, der uns diese Schlempern zurückweisen läßt. Es gibt ja Leute, bei denen dieser

Reflex nicht spielt, und ich bewundere immer wieder mein kleines Töchterchen, das mit großem Behagen die dicksten Nidelfetzen aus meiner Tasse fischt.

Ja, die Kinder, wird der geneigte Leser fragen, wie verhält sich der Schreiber, der sich da als armes Erziehungsopfer vor kommt, seinen eigenen Kindern gegenüber? Stolz habe ich einst meiner Frau auseinandergesetzt, unsere Kinder müßten alles essen lernen. Aber zu Konflikten ist es gar nicht gekommen. Vier Kinder am gleichen Tisch erziehen einander sozusagen selber. Jedes bekommt auch von ungeliebten Speisen sein Anstandsbitzeli vorgelegt und kann damit verfahren, wie es will, mit Todesverachtung sogleich oder mit Warten probieren, ob eine gütige Fee aus der Verlegenheit helfe. Aber Feen erscheinen nur im Märchen, und bei uns weist allemal das Nahen des Desserts den rechten Weg.

Beim Durchdenken des ganzen Problems — wozu mir der «Schweizer Spiegel» willkommenen Anlaß gab — bin ich sogar zur Überzeugung gekommen, daß man den Kindern eine solche Gelegenheit lassen sollte, ihre Individualität zu entwickeln, denn schließlich werden gute Individuen schlechte Volksdemokraten.

Wenn der Belag verschwindet, erstrahlen Ihre Zähne!

gebrülltes Lächeln

strahlendes Lächeln

Pepsodent

die einzige Zahnpasta mit IRIUM

Helvetia

Crème-Pudding-Pulver



jetzt billiger

Der Beutel mit 55 Gramm Inhalt
kostet jetzt nur noch **60** Rappen

Dazu kommen die bereits bekan-
ten, grossen **Vorteile**

Helvetia-Crème-Pudding-Pulver ist:
gezuckert
leicht löslich
rasch zubereitet
fein schmelzend
von einem herrlichen Aroma

Wie strahlen die Kinder, wie schmun-
zelt Ihr Mann, wenn Sie ab und zu
einen feinen - so rasch und einfach
zubereiteten Dessert auf den Tisch
bringen.

Helvetia
Crème-Pudding-Pulver
versüßt den Alltag

Mit Silva-Scheck

HELEN GUGGENBÜHL

Wie führe ich meinen Haushalt?

2. Auflage. Gebunden Fr. 14.80

Dieses Buch ist das Ergebnis einer 25jährigen Erfahrung einmal in der eigenen Haushaltung mit Kindern, dann als Redaktorin des praktischen Teils des « Schweizer Spiegels ». Die Verfasserin zeigt in anregender Weise und an vielen Beispielen, worauf es beim Haushalten ankommt und warum die Arbeit der Hausfrau schön und interessant ist. Ein ideales Geschenk für Verlobte, Neuvermählte sowie für erfahrene Hausfrauen.

Aus einer Zuschrift:

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie gut mir Ihr Buch getan hat, das ich über die Festtage gelesen habe. Ich hatte oft das Gefühl, mich in einer Tretmühle zu befinden, und nun scheint mir meine Hausarbeit auf einmal wieder schön und interessant, und ich beginne das neue Jahr mit größerem Schwung als seit vielen Jahren.
Frau R. H.

Durch Ihre Buchhandlung

Schweizer Spiegel Verlag

Hirschengraben 20 Zürich 1

Versichern Sie sich bei der

«Neuenburger»



Direktion:

NEUCHATEL, rue du Bassin 16
Tel. (038) 5 2203



Telephon (031) 2 15 71